



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Bad Homburg v.d.H., 1957

Die Hand - unser erstes und bestes Werkzeug

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93949](#)

Zweiter Teil

Der Mensch und seine Werkzeuge

Die Hand — unser erstes und bestes Werkzeug

Peter und Eva schaffen sich Werkzeuge

Beil und Säge

Die richtige Kelle

2000 bis 5000 Stiche in der Minute

Rund um die Werkzeugmaschinen

Wollen wir eine Maschine nach Beschreibung zeichnen?

Die Hand — unser erstes und bestes Werkzeug

Was in des Dammes tiefer Grube
die Hand mit Feuers Hilfe baut,
hoch auf des Turmes Glockenstube,
da wird es von uns zeugen laut.

(Schiller in seinem Lied von der Glocke,
dem Hohen Lied auf das Handwerk überhaupt.)

Von der Tätigkeit geschickter Hände ist die Weiterentwicklung der Menschheit von jeher entscheidend bestimmt worden.

Diese Behauptung, die Euch zunächst etwas übertrieben klingen mag, werdet Ihr im nächsten Abschnitt unseres Buches am Beispiel von Peter und Eva, den Höhlenkindern im heimlichen Grund, durch viele anschauliche Einzelheiten belegt finden.

Der Mensch ist sich auch von Uranfang an *der Bedeutung seiner Hand bewußt* gewesen. Denkt nur: In der ältesten Bilderschrift, die uns bis heute erhalten blieb, deckt sich das Zeichen für „Hand“ mit dem für „Mensch“. Daraus folgt doch, daß man damals die Hand als das Wichtigste am Menschen gewertet hat. Geläufig ist Euch sicher die altüberlieferte Redewendung, wie der Bräutigam bei den Eltern der Braut um deren Hand anhält. Glaubt Ihr, daß es ihm nur auf die Hand ankommt? Nein, wiederum ist mit ihr das *ganze* liebenswerte Menschenkind gemeint.

In unserem Sprachgebrauch gehören ohne Zweifel zu den edelsten Tätigkeitswörtern

«schaffen, gestalten, formen, bilden».

Gerade sie sind mit dem Dingwort Hand am häufigsten und engsten, man darf schon sagen, am innigsten verbunden. Dafür einige Beispiele statt vieler!

„Schaffende Hände“ — eine oft gehörte und doch wirklich schöne, überzeugende Verbindung! Versucht einmal, etwa die „Füße“ dafür einzusetzen, und Ihr werdet sofort merken, wie sehr das Mittelwort „schaffend“ den Händen erb- und eigentümlich ist. Am ehesten würde es vielleicht noch zu unseren „Köpfen“ passen. Und bestimmt — Gehirn und Hand, Denken und Tun stehen in unmittelbarer Wechselwirkung; doch unsere Vorgeschichtsforscher haben bis jetzt noch nicht klären können, ob in der Frühzeit des Menschen- geschlechts das Gehirn die Hand regiert oder die Hand dem Gehirn zur Entfaltung verholfen hat.

„Die gestaltende Hand“ — der Ausdruck sitzt wieder wie gegossen! Man kann es einer Zeitschrift, die sich mit dem Werken in den Schulen befaßt, nicht verdenken, daß sie sich diesen Titel zugelegt hat.

„Formende Hände“ — wahrscheinlich Frauenhände sind es gewesen, die Jahrtausende vor Christi Geburt die ersten bauchigen Gefäße geschaffen und dann auch die ersten Schmuckmuster mit Fingernägeln, Knochen oder Zähnen in den weichen Ton gedrückt haben. — Habt Ihr schon einmal die Strich- und Ritzzeichnungen von Pferden und Hirschen oder vom Mammut aus den wiederentdeckten Felsenhöhlen abgebildet gesehen? Das haben die „bildenden Hände“ der Eiszeitmenschen mit wundervoll einfachen Linien an die Wände geworfen! Und die handgeschaffenen Waffen dazu, mit denen sie die Tiere der Wildnis jagten . . .

Allem Tun, auch dem künstlerischen, ist das *Hand-Werk* vorausgegangen. Von der Hand röhrt letzten Endes *jedes Werkzeug* her, das sich der Mensch zu seiner Hilfe geschaffen hat. Von den ersten Feuersteingeräten und Höhlenmalereien führt eine gerade Linie zu den *kompliziertesten Maschinen* und den oft nicht leicht zu verstehenden Kunstwerken der Gegenwart. Selbst die automatisch arbeitenden Maschinen müssen schließlich von der Hand in Tätigkeit gesetzt werden.

Die Ausdrucksfähigkeit unserer Hände ist so groß, daß ihre Bewegungen sogar ohne begleitende Worte zu uns zu sprechen vermögen. Man denke an die Gebärde der betenden oder der schwörenden Hände, an die Gesten des Bittens und Abweisens, an die verschiedenen Möglichkeiten der Grußhand, die sogar im politischen Leben eine Rolle gespielt haben, an die drohende oder die segnende Hand!

Wenn Schiller von seinem Schreibtisch in Weimar aufschaute, fiel sein Blick auf ein Paar in sich verschlungener Hände, die aus Gips geformt waren; sie sollten ihn mahnen, wie oft die Freundschaft ihn behütet, gefördert und errettet hatte. Der berühmte französische Bildhauer Rodin hat einmal in seinem Atelier aus einem massigen Steinblock zwei schlanke Hände herauswachsen lassen; sie wölben sich gegen einander und umschließen so einen Hohlraum. Diesem Werk hat der Meister laut der eingemeißelten Unterschrift den Namen

„Die Kathedrale“ gegeben. Zwei solche zueinander geneigte Hände werden einst den erfinderischen Menschen der Frühzeit zur Form des Hausesdaches ermuntert haben. Die bergende oder schöpfende Hohlhand hat Schalen oder Löffel ins Leben gerufen. In der geballten Faust und ihrem Gebrauch erkennst Du leicht das Urbild des Hammers. Wenn Du an einem Gegenstand schaben willst, benutzt Du dazu einen Deiner Fingernägel, am liebsten wohl den des Zeigefingers; willst Du aber eine Fläche an- oder abkratzen oder gar auf diese unappetitliche Weise Dich eines Gegners erwehren, nimmst Du die vier Finger der Hand — außer dem Daumen — zu Hilfe; die Kratzhand erinnert an die Technik der Raspel, der Feile, der Hechel, des Hobels, der Fräsbank. Die Greifhand ist — so betrachtet — die Vorläuferin der Zange, des Krans, des Baggers.

Diese Art, die Werkzeuge auf ihren Ursprung hin anzusehen, mag überraschen; aber wenn man sich in sie vertieft, kommt man zu folgendem Schluß: Die Hände haben nicht nur die Werkzeuge gefertigt, sondern sogar deren Formen aus ihrer eigenen Tätigkeit, sozusagen an sich selbst entwickelt; sie sind heimliche Modelle dazu gewesen.

Heute besteht die *Gefahr*, daß die *formschaffenden, bildenden, gestaltenden Kräfte unserer Hände verkümmern*, weil die Maschinen uns mehr und mehr die eigentliche Handarbeit abnehmen. Diese Kräfte dürfen aber gerade im Hinblick auf die fortschreitende Technik nicht verloren gehen; denn alles Entdecken, Erfinden, Verbessern auf diesem Gebiet wurzelt ja in jenen Kräften.

Deshalb haben viele beachtliche Stimmen des In- und Auslandes der Jugend geraten, die der Hand innwohnenden Anlagen besonders zu pflegen; an Euch ist es, sie zu üben und zu entwickeln nach Herzenslust und so viel und so weit es irgend geht: im Zeichnen und Malen, im Basteln und Werken an den verschiedensten Stoffen wie Holz, Pappe, Leder, Draht, Metall, Ton, Gips, Textilien . . . Auch das Handpuppenspiel, die Marionetten, die ja von Deinen Händen geformt und angezogen und gelenkt werden müssen, und das Musizieren, bei dem Euch wieder die flinken Finger unentbehrliche Helfer sind, dürfen dabei nicht vergessen werden.

Ihr wißt, daß die Berufe von Jungen und Mädchen heutzutage vielfach Spezialarbeit verlangen. Wer von Euch jenes freie Schaffen und Formen liebgewonnen hat, wird *die Gefahr, einseitig zu werden*, eher vermeiden; er wird seine Freizeit reicher und schöner auszufüllen wissen; gerade in diesen Tagen, in denen obige Zeilen über *die Hand als unser wertvollstes Werkzeug* geschrieben wurden, ging die Nachricht durch die Zeitungen, das große Kraftwagenwerk in Wolfsburg sei dabei, als erstes die 40 Stunden-Woche einzuführen.

Nun aber zu Peter und Eva, Euren Altersgenossen; sie hätten freilich in ihrer ganz anders beschaffenen Umwelt so vorsorglicher Ratschläge nicht bedurft.